

Ethisch längst fällige pädagogische Fragen an die Bibel

Skript Sept. 2024

Einstimmung

Seit ich mich als Evangelischer Theologe näher mit den Zusammenhängen von Seelsorge, Ethik und Erziehung befasse, kommen mir öfter auch Fragen, mit denen ich sozusagen zum Hinterfrager der Biblischen Tradition werde. Da nehme ich nicht mehr fügsam alles einfach hin oder begnüge mich mit historischer Einordnung. Vielmehr fasse ich Kurzschlüsse, Lücken und aus heutiger Sicht fehlleitende Ansichten auch als solche auf und trete – bei allem Respekt – als Mensch von heute den Texten der Bibel gegenüber. Ich tue das in der Überzeugung, daß Horizonsweiterung bzw. Weiterdenken im Sinne eines Abgleichs mit Gegebenheiten des Jahres 2024 n. Chr. die gebotene Form der Wahrung lebendigen Glaubens ist. Was sich für mich daraus ergibt, lege ich im Folgenden dar.

Auffälligkeiten der Biblischen Urgeschichten

Ob ich mir die Glaubens-Urkunde der Christen und der Juden als schlichter Bibelleser oder als Theologe vornehme¹, sie beginnt mit dem Buch „Genesis“ (1.Mose) und mit einstimmenden Urgeschichten. Bisher nahm ich diese, wie sie da standen, hin und ließ sie mein Denken bestimmen. Doch muß oder kann das so bleiben? Ich referiere an den Texten entlang.

1. Mose 1 und 2

1.Mose 1 und 2 bringen in zwei Varianten zur Anschauung, wie es „am Anfang“ war, wie der HERRGOTT die Welt schuf und den Kosmos mit all seinen Elementen bzw. Lebewesen nach Wochentagen geordnet wohl bedacht einrichtete. Der 7. Tag bekommt hier als Feier- bzw. Ruhetag seinen Platz. Gottes Urwelt begegnet paradiesisch und zugleich über bekannte Flußnamen des Zweistromlandes verortet. Ausführlich kommt das erste Menschen-Paar² vor Augen. Und an den Mann ergeht dann auch der Auftrag JAHWES, den „Garten Eden“ zu bewirtschaften, verbunden mit dem ausdrücklichen Verbot, Früchte vom „Baum des Lebens“ bzw. „der Erkenntnis des Guten und Bösen“ „in der Mitte des Gartens“ zu essen. Leben des Menschen im Paradiesesgarten und in unmittelbarer Nähe zu seinem Schöpfer hängt damit klar von einem zu achtenden Tabu ab. Bei Nichtachtung hier droht noch am gleichen Tag Tod bzw. Ende. Aus Kap 1 stammt die Rede

¹ Ich zitiere, wenn nicht anders vermerkt, nach der jüngsten Version der Luther-Bibel von 2017.

² Urtümlich in Kap. 2 der Mann zuerst und dann die Frau aus der Rippe des Mannes. – s. u.

vom Menschen als „Ebenbild Gottes“³ und damit seine Qualifizierung als Krone der Schöpfung. Kap 2 bringt die Rede vom „ein Fleisch“-Werden von Mann und Frau und natürlicher Lösung vom Elternhaus. Im Garten Eden begegnen Adam und Eva (erst Kap 3 namentlich so genannt) einander noch „nackt ... und schämten sich nicht“, d. h. unschuldig naiv.

1.Mose 2,7 bringt als ältere Fassung die Schaffung des Menschen urtümlich plastisch ins Bild. Gott formt erst einmal „Adam“ (Urwort für „Mensch“ abgeleitet von ‚adamah‘ = Erde) aus Ton-Erde und bläst ihm „den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“ [‚näfäsch chajah‘ = biblischer Urbegriff für das individuelle Lebewesen als „lebendige Seele“]

1.Mose 3

Die Geschichte des vom HERRGOTT in den Paradiesgarten Eden gesetzten Menschen wäre nicht erzählt worden, würde ihr nicht alsbald Kap 3 mit der Geschichte vom sogenannten „Sündenfall“ und der Ausweisung aus dem Paradies folgen. Gleich zu Anfang kommt hier „die Schlange“ als Verkörperung von List und Tücke ins Bild und verwickelt Urfrau Eva in ein versucherisches Gespräch Gottes Verbot den „Baum des Lebens“ betreffend. Die Glaubenstradition macht hinter der Schlange den „Teufel“ bzw. Widergöttliches aus. Tut sie es nicht, bleibt der Mensch gleichwohl mit Versuch- bzw. Verführbarkeit ausgestattet, bräuchte es andernfalls doch keines göttlichen Verbots. Archetypisch kommt die Versuchung über Frau Eva ins Leben Adams. Eva erscheinen die Früchte des Lebensbaumes und mit ihnen auch das „Sein wie Gott“ alsbald unwiderstehlich verlockend. Sie greift zu, isst und gibt die verbotene Frucht an Adam weiter, der bedenkenlos ebenfalls davon isst. Kein Innehalten Adams, keine Sperre gegenüber der abwegigen Neigung, als Mensch „wie Gott“ sein zu wollen und ihm damit an Wissen und Macht gleich zu kommen! Von wegen „Wissen von Gut und Böse“ oder gar Selbstverantwortung! Von Gott zur Rede gestellt, sagt Eva: „Die Schlange betrog mich“, und Adam antwortet: „Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß“ – womit denn beide ihre Schuld bzw. Verantwortung letztlich auf Vorgaben von Gott selbst schieben (sind Schlange wie Frau doch Geschöpfe Gottes).

Liegen beide – heute im Nachhinein gesehen – damit gänzlich falsch? Welche Kräfte brachten Adam und Eva mit, sich nicht verführen zu lassen?

Ich gehe dem später nach. Die „Sündenfall“- oder richtiger: Ungehorsams-Geschichte 1.Mose 3 steuert nach GOTTES Dialog mit Adam und Eva direkt auf GOTTES Folgerungen zu. Das Leben der Urmenschen im Paradies konnte nur eine Episode sein, die schlüssig begründet, warum das Menschenleben so ist, wie es aktuell begegnet: Arbeitsmühsal, Plagen, Schmerzen und Sterblichkeit kenn-

3 ‚säläm‘ = „plastisches Bild“, ‚besäläm älohim‘ = „nach dem Bilde Gottes“ – 1,26.27; 9,6.

zeichnen es nicht von ungefähr. Auch an der Unterordnung der Frau unter den Mann ist nicht zu rütteln.⁴

Daß auch die Schlange GOTTES Fluch abbekommt, entspricht urtümlichem Naturempfinden. Daß GOTT Adam und Eva nicht nackt in die Welt schickt, sondern sie mit „Röcken von Fellen“ kleidet, vergegenwärtigt ihn bleibend sorglich väterlich. Nicht nur die Zeit schamfreier naiver Nacktheit ist vorbei. Außerhalb vom nunmehr von Cherubim bewachten Zugang zum Paradies mit seinem Baum des Lebens ist auch mit Kälte zu rechnen.

1.Mose 4

Wie hier das Leben der Menschen mit Gott weitergeht, führt das 4. Kapitel des Buches „Genesis“ aus. Im Garten Eden waren Sterblichkeit und damit auch Bleiben über Nachkommen und zugehöriger Geschlechtsverkehr kein Thema. Kap. 4 beginnt damit und stellt die ersten beiden Söhne von Adam und Eva mit Namen „Kain und Abel“ vor. Den älteren Kain als „Ackermann“, den jüngeren Abel als „Schäfer“. Zwei Brüder, zwei Ur-Berufe. Von beiden wird alsbald berichtet, wie sie ihre Beziehung zu JAHWE über die Darbringung von „Opfer“-Gaben aus Erträgen ihrer jeweiligen Arbeit⁵ pflegen, und man erfährt umgehend, wie unterschiedlich der HERRGOTT damit umgeht. „Der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“, lese ich da. – Und zitiere nach der jüngsten Lutherbibel weiter (V. 5b-7.): „Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde⁶ vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“

Die „Sünde“, um die es hier konkret geht, ist rasende Eifersucht, der ungehemmt alsbald der Brudermord folgt. Drastischer als mit Kains unverzüglichem Mord an seinem Bruder und seiner patzigen Antwort auf des HERRGOTTS Frage nach seinem Bruder, läßt sich die Sündenverfallenheit der vorfindlichen Menschheit wohl kaum darstellen. Nicht minder eindrücklich ist dann natürlich auch die Reaktion GOTTES, der Kain im Stande seiner schweren Strafe mit dem Zeichen auf seiner Stirn nicht der Schutzlosigkeit ausliefert. Menschen mögen unfrome Gottesferne leben – wie es Kains Nachkomme, Lamech, in seinem Blutrache-rausch (V. 24.) tut –, GOTT bleibt nah. Was für IHN, wie der weitere Verlauf der Urgeschichte und der freie Einblick in Gottes Gemütsbewegungen (Anfang der Sintflutgeschichte 6,5-7) zeigt, nur heißen kann, seine Beziehung zu den Menschen neu zu konditionieren.

4 „zur Erde sollst du wieder werden“ ... „er soll dein Herr sein“.

5 Früchte des Feldes, Erstlinge der Herde etc. – auf jeweils eigenen Altären?

6 ‚chattaa‘ - Begriff erstmals hier!

Zwischenreflexion

Ich halte inne. Ich rede so locker von GOTTES Gemütsbewegung und mache damit deutlich, wie selbstverständlich ich daran teilnehme – nun allerdings nicht von „Furcht und Zittern“ umklammert, sondern aus der Position des Erwachsenen, der sich – bei allem Respekt – auch zu analysieren und kritisch zu fragen getraut. Aus dieser Position fallen mir Aussagen der Urgeschichten auf, die bei heutiger Anleitung zum Leben (mit GOTT) so nicht allein stehen bleiben sollten, weil sie erzieherischen Einsichten und Möglichkeiten keinen Raum geben.

Schöpfungsgegebene Ausstattung des Menschen?

Was haben Adam und Eva schon mitbekommen, als sie sich im Garten Eden vorfinden? Sich seiner Nacktheit nicht zu schämen, gehört zu Kindern. Ihnen den Zugriff auf den Baum des Lebens (noch dazu in der Mitte des Gartens!) zu verbieten, ist ein typischer Akt des Eltern-Ichs. Das Verbot wird gleichsam mit dem Hinweis: „Zuwiderhandeln absolut lebensgefährlich!“ untermauert. Doch wie soll, wer noch nichts vom Tod weiß, ermessen, was das heißt? Und welches unbedarft neugierige Kind-Ich können die Früchte des Baumes nicht reizen, der als „Baum des Lebens [und] der Erkenntnis des Guten und Bösen“ beschrieben wurde!?

Wo, wie bei den Erzählern der Urgeschichten, hinsichtlich der Gottesbeziehung des Menschen nur strikter Gehorsam gilt, kann der Verlauf der Ereignisse von 1.Mose 3 nur strikte Sünden-Strafe begründen und seine Anthropologie läuft auf den Kurzschluß: Mensch = Sünder hinaus, ohne darüber nachzudenken, wie die Geschichte anders hätte verlaufen können, wären Adam und Eva ethisch weiter ausgerüstet gewesen. Daß sie es nicht sind, weil sie mit „Versuchung“ bzw. deren Potentialen in ihnen selbstbestimmt umzugehen nicht lernten, bekunden beide. Beide sehen sich verführt und verweisen damit auf ihre mindere Schuldfähigkeit.

Natürlich ist das meine spätere Sicht, daß Erziehung nicht damit getan sein kann, daß man Gehorsam „einbleut“⁷. Hätten weitergehende pädagogische Erkenntnisse im Biblischen Garten Eden Raum, wäre auch in ihm Raum für Lernen via Versuch und Irrtum und gnädiger Nachsicht gegenüber tat-sächlich noch unreifen Menschen-Kindern. Daß sie diesen Raum nicht haben, kann man den paternalistisch geprägten Erzählern der Urgeschichte nicht anlasten. Den Zeitenwandel und aus ihm erwachsende Horizonterweiterung hinsichtlich Gehorsam bzw. Folgsamkeit können und müssen erst heutige Leser berücksichtigen.

War es im Garten Eden die unreif unangemessene Vorstellung des Menschen, „wie Gott“ werden/sein zu können, die ihn zum sogenannten „Sündenfall“ verführte, geht es in der Welt nach Adams und Evas „Sündenfall“ und in der Ge-

7 Wortwörtlich Martin Luther den Katechismus betreffend.

schichte vom Brudermord Kains an Abel (1.Mose 4) um die Frage, wie Menschen mit zwischenmenschlicher Rivalität umgehen.

Ich sehe die ersten originalen Menschen-Kinder und Geschwister von sich aus nebeneinander ihre Beziehung zum HERRGOTT wahrnehmen, indem sie ihm ihren Möglichkeiten entsprechende Opfergaben darbringen. Aber GOTT nimmt nicht in gleicher Weise zugewandt die Opfer beider Brüder an, sondern nur das des jüngeren Abel; und zieht so Abel offenkundig vor. Daß Kain sich damit zurückgesetzt erlebt, ist nachvollziehbar. Wer würde da nicht auf den vorgezogenen Bruder eifersüchtig?! Steckt nur ein Fünkchen wetteiferndes Rivalisieren in mir, muß mich Hintanstellung bzw. fehlende Gleichachtung kränken, so lange ich nicht weiß bzw. erfahren habe, daß das morgen auch umgekehrt sein kann und nicht generell gilt.

Kain fehlt diese Erfahrung offenkundig. So steigt in ihm „heißer Groll“⁸ auf und „verfinstert“ sein Gesicht. Daß GOTT sich ihm jetzt voll zuwendet und ihn darauf aufmerksam macht, was sich hier Böses (Sünde, die es doch eigentlich zu beherrschen gilt) anbahnt, geht unter diesen Voraussetzungen wirkungslos an Kain vorbei. Unverzüglich schreitet er zum totalitärsten Umgang mit Rivalen, den es gibt. Er „stellt“ bzw. „macht“ seinen Rivalen „kalt“. – Er bringt seinen Bruder um.

Spontan rücksichts-loser HERRGOTT

Begegnet mir Kain damit als ein Menschenkind, das keinerlei Übung im friedlichen Hintanstehen hat, finde ich GOTT hier rücksichts-los. GOTT nimmt seine absolute Macht, gnädig zu sein, „wem er will“ (s. 2.Mose 33,19) wahr – ohne Rücksicht auf naive Eifersuchtsregungen bei Bruder Kain und dessen Unvermögen, auch mal verlieren zu können, nicht gleicherweise vorne zu stehen und unbeachtet zu bleiben.

Wie wichtig es in der Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit (Leben im WIR) und zum Umgang mit Grenzen des Möglichen ist, daß Kinder hier Maß lernen, internalisieren und frustrationstolerant werden, führte ich schon an anderer Stelle aus⁹. Offenkundig mutet GOTT in 1.Mose 4 dem in Frustrationstoleranz gänzlich ungeübtem Kain bedenkenlos zu, angemessen zu verkraften, daß er bzw. sein Opfer unbeachtet bleibt. Auch GOTTES nun dem Kain zugewandter Hinweis auf die dann lauende „Sünde“ wirkt aus heutiger Sicht eher wie aus einem Lehrbuch.

⁸ G. v. Rad, ATD-Kommentar zur Stelle.

⁹ S. Skript „Erziehung heute“ vom Juni 2024. Alttestamentliche Weisheit prägte den Spruch (Spr 22,15): „Torheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht treibt sie ihm aus“. Und dieser bestimmte ungeprüft bis in die Grundschule, die ich noch erlebte, die Pädagogik. Ob damit von „Flausen“, von unweiser „Torheit“ oder gar von „Teuflischem“ die Rede ist, die erst einmal auszutreiben sind, bleibt im Prinzip gleich. Bis heute geht nach katholischer Agenda ein „Exorzismus“-Ritual dem der Taufe mit heiligem Wasser voraus.

Tatsächlich kann Kain aber „nur das Seine suchen“, weiß nichts von „Nächstenliebe“, geschweige denn von der „Goldenen Regel“, und erliegt damit – böser geht’s nicht – der „Sünde“ des Brudermords.

Adam und Eva verwirken im Garten Eden naiv ihr Bleiben im (ewigen) Leben dort ohne Tod. Ein Bleiben wenigstens bis zum Tod zeichnet ihr gewöhnliches Leben danach aus. Kain verwirkt jegliches „Bleiben“. Er fristet sein Dasein nur noch „unstet und flüchtig“. Denn Strafe muß sein. Zugleich läßt GOTT immer noch mit sich reden. Mit dem göttlichen Schutzzeichen auf der Stirn gibt er Kain nicht der Willkür seiner Mitmenschen preis.

Was wäre gewesen, wenn der dergestalt fürsorgliche Gott schon vorher realisiert hätte, daß seine willkürliche Nichtachtung des Opfers Kains diesen überforderte? Leben-in-Beziehung braucht tragende (Maß-)Regeln und will eingeübt werden. Denn lebendiges Leben ist mit dem Potential bzw. den Triebkräften des Wetteiferns ausgestattet und als dessen Kehrseite begegnet maßlose Rivalisieren.

Unzureichende Vermittlung von Maßgaben

Geht man davon aus, daß den Erzählern bzw. Überlieferern der Urgeschichten von 1.Mose auch die folgenden Bücher Moses inhaltlich¹⁰ gegenwärtig sind, führt die Geschichte von Kains Brudermord selbstredend vor Augen, wie in „Sünde“ verfangen die mit Kain ins Bild kommende Menschheit angesichts der Gebote GOTTES ist.

Dabei kann man vom Verlauf der Geschehens-Geschichte her nicht voraussetzen, daß Ur-Kind Kain in 1.Mose 4 schon von der Sintflut und vom Noah-Bund weiß, geschweige denn 2.Mose 33,19 und die später referierten Einzelgebote GOTTES kennt. Genau genommen kann Kain von seinen Eltern und deren Geschichte her allenfalls das richtungweisende Pauschalgebot „guter“ bzw. „frommer Gottesfurcht“ kennen. Für sein Kultverhalten („Opfergabe“) reicht das, für sein konkretes Beziehungsverhalten gegenüber seinem von GOTT vorgezogenen Bruder reicht das nicht.

Die Biblischen Urgeschichten bringen hier bisher, befrage ich sie anthropologisch oder gar pädagogisch, nichts bei – bis hin zu GOTTES selbsteigener Enttäuschung darüber, „wie groß der Menschen Bosheit auf Erden war, und daß jegliches Gebilde seiner Herzensgedanken nur noch böse war allezeit“ (1.Mose 6,5 s. o. G. von Rad, vgl. 8,21) und seinem spontanen (V. 7): „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen¹¹ von der Erde, vom Menschen an bis hin zum

¹⁰ Dekalog, weitere Gebote Gottes und Gottes einzigartige Souveränität, gnädig zu sein, wem er will.

¹¹ ‚maachaah‘ = ‚wegwischen, ausrotten, vernichten‘.

Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“

Sintflutgeschichte und Noah-Bund 1.Mose 6,5-9,17

Doch dann differenziert GOTT selbst und findet im frommen Noah und „seinem Haus“ Menschen, die nicht dem Bösen verfallen sind. Ohne zu zögern baut Noah auf GOTTES Geheiß die Arche. Die Sintflutgeschichte nimmt ihren Lauf und an deren Ende und dem frommen Brandopfer Noahs kommt es (1.Mose 8,20ff.) zu GOTTES „ewigem Bund“ mit Noah, seinen Söhnen und ihren Nachkommen, sowie (9,10), „allem lebendigen Getier bei euch, ... von allem, was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden“ – verbunden mit Anweisungen des Umgangs miteinander und GOTTES Versprechen (der Regenbogen als Zeichen), künftig auch böse Menschen hinzunehmen und keine „alles Fleisch auf Erden“ verderbende Sintflut mehr zu schicken.

Offensichtlich beginnt mit GOTTES Bundesschluß mit Noah ein neues Zeitalter, das sozusagen die naive Schöpfer-Beziehung Gott-Mensch hinter sich läßt. An ihre Stelle tritt die als „Bund“¹² gekennzeichnete Lebenserhalt-Beziehung, in der der Mensch klar als Lebewesen mit Potentialen begegnet, die zum Guten wie zum Bösen offen sind, und GOTT unüberhörbar feststellt, daß Leben im Sinne von ‚näfäsch‘¹³ zu geben wie zu nehmen in seinen Hoheitsbereich gehört und allein bei ihm liegt.

Wie das angesichts der Bestätigung der Herrschaftsposition des Menschen (mit „Furcht und Schrecken“) „über allen Tieren auf Erden“ und der Aufforderung, „alles was sich regt und lebt ... wie das grüne Kraut“ als Nahrung zu nutzen, geschehen soll, muß dann freilich besonders geregelt werden; und geschieht dadurch, daß das „Blut“ [„daam“] ebenso einleuchtend wie archaisch als Träger lebendigen Lebens firmiert.

1.Mose 9,4: Lutherbibel 2017: „Allein das Fleisch mit seinem Leben, seinem Blut, esst nicht!“ - Lutherbibel 1984: „Allein esset das Fleisch nicht mit seinem Blut, in dem sein Leben ist.“ - Einheitsübersetzung 1980: „Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen.“ - G. v. Rad (ATD-Kommentar 1964): „Jedoch Fleisch mit seinem Leben, (seinem Blute), sollt ihr nicht essen.“ - Zürcher Bibel o. J.: „Nur Fleisch, das seine Seele – sein Blut – noch in sich hat, dürft ihr nicht essen.“ Wer daraufhin nicht zum Vegetarier werden will, darf alttestamentlich bibeltreu nur geschächtetes „Fleisch“ essen.

Vgl. Koran, Sure 2,172f. - nach der Übersetzung Rudi Paret: „Ihr Gläubigen! Eßt von den guten Dingen, die wir euch beschert haben! Und danket Gott, wenn (anders) ihr ihm (allein) dienet! Verboten hat er euch nur Fleisch von verendeten Tieren (w.

¹² ‚berit‘ 1.Mose 6,18; 9,9.11.15.16; Septuaginta: ‚diathäkä‘.

¹³ ‚Seele‘ vgl. 1.Mose 2,7.

Verendetes), Blut, Schweinefleisch und Fleisch (w. etwas), worüber (beim Schlachten) ein anderes Wesen als Gott angerufen worden ist.“

Schrie schon, nach 1.Mose 4,10, „die Stimme des Blutes“ Abels „von der Erde“ zu GOTT, spricht GOTT im Noah-Bund (1.Mose 9,5f.) nun eindeutig aus, was das bedeutet, und dann im Bund vom Sinai weiter ausgeführt wird. Gott ahndet gebieterisch jegliches (tödliche) Vergießen von Menschenblut. Und das betrifft auch Tiere, die Menschen töten, „denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht“.

Nach Kains Brudermord ohne richtungweisende Gebotsvorgabe GOTTES mußte im Noah-Bund ausdrücklich zur Sprache kommen, wie GOTT zum Töten steht. Weitere Lebensleitlinien begegnen dann erst im Kontext des Sinai-Bundes. Wie in 1.Mose 1,27f. folgt dem Stichwort von der Gottesebenbildlichkeit in 9,6 mit 9,7: „Seid fruchtbar und mehret euch und reget euch auf Erden, dass euer viel darauf werden.“

Muß ich darauf hinweisen, daß die Menschen-Kinder auf Erden inzwischen so zahlreich geworden sind, daß sie längst mehr verbrauchen, als unsere Erde langfristig hergeben kann? Spätestens mit der Erkenntnis der „Grenzen des Wachstums“ wird unvermeidlich auch die Ökologie zum ethischen Thema. Denn zum konkreten Leben als Leben-in-Beziehung gehören selbstverständlich auch die natürliche Umwelt und Fragen angemessenen Umgangs mit ihr.

Sinai-Bund-Maßgaben – paternalistischer „Hausstand“

Beschränkte sich der Noah-Bund aus genannten Gründen auf Anweisungen Lebenserhalt und Töten betreffend, begegnet mit dem Dekalog vom Berge Sinai (2. Mose 20,1-17; 5.Mose 5,6-21) die volle Palette grundlegender Lebensanweisungen für GOTTES Volk Israel. Die Christen übernahmen seine „10 Gebote“ anstandslos in ihre Katechismen. Kritisch zu bemerken ist hier dann allerdings, wie selbstverständlich mit dem 9. und 10. Gebot¹⁴ auch paternalistischer „Hausstand“ überkommt. Hier geht es nicht nur darum, übergriffiges Begehren auszuschließen. Hier rangieren neben „Haus“ (Immobilie) auch „Weib, Knecht, Magd, Vieh“ eindeutig als Dinge, die zum Besitz des „Nächsten“ gehören und seinem Verfügen als „Hausherr“ unterstehen.

Wie viel Sozialgeschichte – bis hin zum Tierschutz! – inzwischen dagegen steht, muß ich hier nicht mehr betonen. So schließe ich denn meine Beobachtungen zum AT und gehe zu aktuellen Fragen an die Maßgaben des Neuen Testaments über.

¹⁴ Nach „reformierter“ Zählung das 10. Gebot, nachdem vorher das 2. Gebot in 2. (Bilderverbot) und 3. Gebot (Namens-Mißbrauch) geteilt wurde.

Maßgaben des Neuen Testaments – aus der Feder des Apostels Paulus

Die ethische Tradition der Bibel hebt im NT ausdrücklich und in erster Linie auf das göttliche Liebesgebot bzw. auf das Gebot der Nächstenliebe ab. Der Apostel Paulus faßt seine Mahnungen den Umgang in „Liebe“ betreffend (Röm 12,9-21) am Ende in dem Satz zusammen: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Dabei ist Rabbi Paulus sicher GOTTES Wort von 1.Mose 4,7 gegenwärtig, daß, wer gut bzw. fromm ist, das Böse bzw. die Sünde nicht über sich „herrschen“ läßt. Überwinden – Wetteifern – Rivalisieren – wie nahe ist Paulus hier lebendigem Menschen-Leben, wenn er im vorhergehenden Vers von den „feurigen Kohlen“ spricht, die derjenige, der seinem Feind Gutes tut, „auf dessen Haupt sammelt“!

Liebe als „Erfüllung des Gesetzes“

Bin ich einmal bei Paulus, vergegenwärtigen seine Ausführungen über die „Liebe“ als „Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,8-10) nicht nur die Quintessenz ihm überkommener biblischer Ethik. Dekaloggebote werden zitiert. Wer (gemäß 3.Mose 19,18) „den Nächsten liebt, wie sich selbst“, „tut dem Nächsten nichts Böses“ und „erfüllt“ damit Gottes Gebote. Schon wenn ich den einleitenden V. 8 genauer lese, kommt mir dabei ein Verständnis der Liebe [„agapá“] entgegen, dem voll nachzukommen auch Paulus nicht für möglich hält.

Nach der Luther-Bibel lese ich hier: „Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“ Der Neutestamentler Ernst Käsemann übersetzt wohl begründet: „Niemandem sollt ihr etwas schulden außer dem (Einen): einander zu lieben. Denn ...“ Und kommentiert: „Die Agape bleibt niemandem etwas schuldig, ist ihrerseits jedoch eine unendliche Aufgabe, mit welcher man anders als bei rechtlichen Auflagen niemals fertig wird.“¹⁵

Und wie gehe ich insgesamt mit Paulus' brieflichen Äußerungen um, wenn ich sehe, was er, spontan diktierend¹⁶, zu den Vollzugsgestalten der „Nächstenliebe“ schrieb?

Das so gar nicht selbstvergessene Sammeln feuriger Kohlen auf des Feindes Haupt¹⁷ erwähnte ich schon. Röm 14,12.17 lese ich: „Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. ... Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ Im eigenhändigen Schlußgruß des 1. Korintherbriefes begegnet mir (16,22) aber auch der Ausruf: „Wenn jemand den Herrn nicht lieb hat, der sei verflucht. Maranata!“ Die übliche Verfluchung seiner Gegner steht für Paulus offenbar auf einem anderen Blatt.

15 Handbuch zum NT, Bd. 8a, Mohr (Siebeck) Tübingen 1973, S. 344f. – Hervorhebung bei Zitaten auch im Folgenden von mir.

16 und dann mit schwerfälliger „eigener Hand“ unterschreibend – s. 1.Kor 16,21; Gal 6,11).

17 Paulus greift hier auf Sprüche 25,21f. zurück.

Natürlich läßt sich Röm 14,16: „...Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug“ im Sinne einer Aufforderung zu Friede fördernder Demut und bescheidener Vermeidung überheblicher Besserwisserei lesen. Gilt „herzliche Liebe“ untereinander, heißt das für Paulus (nach Phil 2 V. 3-4): „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ Demut ist sicher der einfachste Weg an Rivalitätskonflikten vorbei; und Paulus kann die fromme Selbstvergessenheit, die er anmahnt, alsbald am folgenden Christushymnus (V. 6-11) festmachen, wo von Christi vorbildlicher Selbsterniedrigung und Gottesgehorsam die Rede ist.

„Lieben wie sich selbst“?

Doch wie viel Devitalisierung kann auch in demütiger Selbstabwertung stecken?! Und wie steht es mit dem „Lieben wie sich selbst“, wenn ich den anderen höher achte als mich selbst?

Ich sehe mit dem zweigliedrigem Liebesgebot Leben in „guter“ Beziehung angesprochen: Da gilt Begegnung „auf Augenhöhe“ frei von egoistischer oder altruistischer Verzerrung. „Wie dich selbst“ deutet auf vitales Urmaß im Selbst, von dem ausgegangen werden kann und das dann schlicht auch gegenüber den Mitmenschen gilt. So verstanden hätte Paulus Röm 13,8-10 statt des Liebesgebots auch die sogenannte „Goldene Regel“ Jesu von Mt 7,12¹⁸ als Maßgabe der Erfüllung des „Gesetzes“ zitieren können – wenn er sie denn schon gekannt hätte, und sie dann auch zu seinem Menschenbild gepaßt hätte.

Wie dem auch sei – Paulus hält sich an das „Liebesgebot“ und führt dann auch in seinem „hohen Lied der Liebe“ von 1.Kor 13 aus, wie ‚agapā‘ seines Erachtens als Weg vollkommener Erfüllung zu verstehen ist. Muß ich hier noch vergegenwärtigen, wie selbstverständlich für Paulus das Streben nach „Vollkommenheit“ ist? Nach Phil 3,12-17 „jagt“ er selbst dem Ziel, in Christus „vollkommen“ [‚teleios‘] zu werden, „nach“ und empfiehlt, ihn nachzuahmen.

1.Kor 13 – vgl. Mt 5,43-48

Nach 1.Kor 12,31 kennzeichnet Paulus das anschließend geschilderte von „Liebe“ bestimmte Verhalten ausdrücklich als „Weg“ ‚kath hyperbolān‘. Wörtlich, nach NT-Wörterbuch übersetzt, ist das der Weg „im Übermaß“, der „überschwengliche“, „noch ausgezeichneter“ Weg. Die Lutherbibel von 1546/1912 sprach vom „noch köstlicheren“ Weg. Heute lese ich schlicht vom „noch besseren Weg“. Aus Paulus’ originalem Superlativ des übermäßigen Weges wurde

18 „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute [‚anthropoi‘ = (Mit)Menschen] tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“

unbesehen ein Kom-parativ. Liebe „besser“ zu praktizieren als die „Heiden, die von Gott nichts wissen“ (1.Thess 4,5) liegt für Christen wie Juden allemal nahe. Auch, wer die sogenannte Bergpredigt mit Jesu Auslegung des Liebesgebots (Mt 5,43-48) noch nicht kennt, kann sich denken, daß er nichts „Besonderes“ tut, wenn er, „wie“ die „Zöllner“¹⁹ nur die liebt, die ihn auch lieben, und allein „zu“ seinen „Brüdern freundlich“ bzw. nur ihnen „zugetan“ ist.

In der Bergpredigt Jesu folgt daraus ohne Umschweife der Aufruf, „vollkommen“ zu sein, „wie der Vater im Himmel“. So klar wie Paulus selbst nach Vollkommenheit strebt und damit zu denen gehört, die sich – mit Goethe geredet – „immer strebend bemühen“, so klar wird Paulus damit für humanistisch Gebildete zum „Idealisten“. Alles, was an maß-losem „zu viel des Guten“ im Liebesweg von 1.Kor 13 steckt, vergegenwärtigt dann berauschend „köstlich“ den „noch ausgezeichneteren“ Weg – den dann freilich nur ethisch weiter schauende Gegner ideal(isti)scher Vorsätze nicht „besser“ finden können. Denn Paulus’ „Liebe“ von 1.Kor 13 fehlt das irdische Gegenüber oder auch Gegenmaß der Selbst-Liebe, die keineswegs „alles“ „duldet“ oder „erträgt“.

Von der Sündenlehre verstellte Selbstliebe – „Goldene Regel“ hintan

Doch Paulus und z. B. auch Kirchenvater Martin Luther können von ihrer theologischen Sicht bzw. Anthropologie her die Selbstliebe nur als negative Folie der vollkommenen Nächstenliebe sehen. Als „Erb-Sünder“ suchen Adams Nachkommen nur das Ihre. Kain veranschaulicht es 1.Mose 4. Paulus deutet den Tod bzw. die Sterblichkeit des Menschen Röm 5,12 als Wahrzeichen menschlicher Sündhaftigkeit. Und für Luther wird diese über die Rede vom „in sich selbst verkrümmten Menschen“²⁰ anschaulich.

Nach Luthers Römerbrief-Vorlesung (zu Röm 8,3) „beschreibt [die heilige Schrift den Menschen] „so sehr in sich verkrümmt, daß er nicht nur die leiblichen, sondern auch die geistlichen Güter auf sich verdreht und sich in allem sucht.“ „Wenn also der Glaube nicht den [natürlichen] Menschen erleuchtet und die Liebe ihn nicht freimacht“, lese ich da in der deutschen Übersetzung weiter, „dann kann er nicht irgend etwas Gutes wollen oder besitzen oder wirken, sondern er kann nur Böses tun, auch dann, wenn er das Gute tut.“²¹

Setzt man den seit „Adams Fall“²² dergestalt in sich selbst verkrümmten Menschen voraus, mußte die offenbar von erwachsener Urteilsfähigkeit ausgehende

19 Prototypen der „Sünder“.

20 ‚homo incurvatus in se ipsum‘.

21 Martin Luther, Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, Ausgewählte Werke, Ergänzungsreihe zweiter Band, Herausgegeben von H.H. Borchardt und Georg Merz, 3. Auflage, Chr. Kaiser Verlag München 1957, S. 256.

22 Vgl. Lazarus Spenglers evangelisches Kirchenlied von 1524: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen“. Erst 1996 erschien es nicht mehr im neuen „Evangelischen Gesangbuch“ (EG)!

kurze „Goldene Regel“ von Mt 7,12 natürlich im Schatten von 1.Kor 13 und dem von daher idealisch glänzenden Gebot der Nächstenliebe bleiben. Und sie bleibt es, so lange Pädagogen nicht zu einer offeneren Anthropologie bzw. offeneren ethischen Leitlinien für den Umgang mit Menschen-Kindern finden.

Daß Kinder ohne Verhaltensmaß in-Beziehung auf die Welt kommen und natürlich erst einmal vital kindhaft „das Ihre suchen“, bestätigt für weiter Schauende nur deren schöpferische Vitalität, nicht aber, daß ihnen daneben soziale oder kommunikative Potenzen fehlten. Die Potenzen sind sehr wohl da. Wären sie es nicht, wäre letztendlich der HERRGOTT selbst für fehlende Mitmenschlichkeit unter den von ihm geschaffenen Menschen verantwortlich zu machen. Doch guter oder auch angemessener Gebrauch der Potenzen bedarf natürlich der Anleitung; und für diese ist angesichts des Wandels der Zeiten und Lebensumstände nicht von ungefähr der Mensch selbst (mit seinen Potenzen der Anpassung) verantwortlich.

Folgen ideali(sti)scher Übertreibung

So deutlich kompetentes Erziehen heißt, die genannten Potenzen angemessen zu fördern, so deutlich kann Erziehen unter dem Einfluß von Idealen der Vollkommenheit die natürliche Vitalität der über Vorbild Erziehenden nicht nur zügeln, sondern auch knebeln. Da gerät dann vorbildliche zeitweilige Selbst-Vergessenheit um des anderen (der Zöglinge) willen zur andauernden kategorischen „Pflicht“; und das Erzieher-ICH schafft sich dabei sozusagen selbst ab, weil es mit seinem pflichtgemäßen liebevollen Hintanstellen eigener Ansprüche als zu beachtendes Beziehungs-Gegenüber ausfällt, das da und dort eben auch klare Grenzen setzt.

Kurz: Wo auch immer ideali(sti)sche Übertreibung greift, geht reales Maß für die Anleitung des individuellen ICH zur Gemeinschaftlichkeit im Sinne der Goldenen Regel verloren. Denn das menschliche Individuum vereinzelt, wenn es sich im Sinne hervorragender Einzigartigkeit von „den anderen“ Artgenossen elitär abhebt.

Elitäre Vereinzelung bzw. Abgrenzung im Gegensatz zur „Goldenen Regel“

Ob diese elitäre Vereinzelung in ein enges Gruppen-Wir eingefaßt geschieht oder persönlich solitär, bleibt von den allgemeingesellschaftlichen Folgen exklusiver Abgrenzung her gleich. Juden unterscheiden sich selbstverständlich von der übrigen „Völkerwelt“ („Gojim“). Der Christ Paulus kann²³ anders Glaubende oder nicht „das [selig machende] Wort vom Kreuz“²⁴ Predigende mit vom AT her vertrauten Bann-Fluch gegenüber Unfolgsamen belegen. Muslime grenzen sich

²³ 1.Kor 16,22; Gal 1,8f.; 3,10).

²⁴ 1.Kor 1,18 – ‚soozoo‘ = ‚bewahren; erretten; v. Ewigen Tod‘ – ‚soozomenoi‘ = ‚die, welche zum Heil bestimmt sind‘.

tagtäglich mit dem Gebet der ersten Koran-Sure von „irrenden“ und „dem Zorn Gottes verfallenen“ Anders- bzw. Ungläubigen ab.

1.Mose 27,29; vgl. 4.Mose 24,9: „Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet!“ 5.Mose 27,15-26: 12 Verse – 12x „Verflucht sei, wer ...“. Jer 11,3: „So spricht der HERR, der Gott Israels: Verflucht sei, wer nicht gehorcht den Worten dieses Bundes, die ich euren Vätern gebot“. Jer 48,10: „Verflucht sei, wer des HERRN Werk lässig tut; verflucht sei, wer sein Schwert aufhält, dass es nicht Blut vergießt!“

Was, fragt sich dann aber, können christliche Leser der „Heiligen Schrift“ als unumstößliches „Wort Gottes“²⁵ anders tun als Papst Gregor VII. (1073-1085), dem unter Berufung auf Jer 48,10 jedes Machtmittel recht war, seine Kirche „nach vorne“ zu bringen?! Gregors VII. übernächster Nachfolger Urban II. (1088-1099) rief 1095 mit Erfolg zum ersten Kreuzzug auf! Erst historisch-kritische Forschung kann hier sogenannte Fundamentalisten mit dem Hinweis entlasten, daß Jer 48,10 kein originales Jeremiawort ist. Doch damit sind die Widersprüche zwischen Jesu Aufruf, sich schon jeglicher Zornesregung zu enthalten²⁶ und „dem Bösen“ gegenüber „keinen“ aktiven „Widerstand“ zu leisten²⁷, dem alttestamentlichen „Verflucht sei, wer dir flucht“ und Paulus’ davon abweichender Aufruf (Röm 14) „segnet [eure Verfolger], und verflucht sie nicht“ nicht aus der Welt. „Gott will es!“ stand über den „Kreuzzügen“. Bis 1962 konnte das alte Motto „GOTT MIT UNS“ auf Koppelschlössern (west)deutscher Bundeswehr-Soldaten stehen²⁸.

Berufen sich Pazifisten auf GOTT, ist ihr GOTT sicher nicht der GOTT der Koppelschloßträger. Ideologisches oder auch ideali(sti)sches „Schisma“ verhindert Zusammenkommen. Auch, wo es längst nicht mehr ausdrücklich um GOTT geht, transportieren jeweils ungeerdete bzw. utopische „höchste Werte“ (mit der ihnen eigenen Ideo-Logie) unüberbrückbare Spaltung bzw. Ver-ein-samung. Die „Goldene Regel“ sieht für sich genommen hinsichtlich Mitmenschen keinerlei Auslese bzw. Verei-n-samung vor und setzt unverbogene Selbst-Wahrnehmung in-Beziehung voraus. Es ist der von der alten Sündenlehre her unterbemittelte Mensch, den dann allein „überschwengliche Liebe“ ethisch hinreichend aufrüsten kann.

25 1.Thess 2,13 redet Palus seine Adressaten als die an, die „das Wort der göttlichen Predigt, das ihr von uns empfangen habt, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Wort Gottes, der in euch wirkt, die ihr glaubt.“

26 Mt 5,21 – denke an Kain!

27 Mt 5,39 – nach Einheitsübersetzung.

28 S. WIKIPEDIA 11.7.2024.

Neutestamentlicher Hintergrund der Naherwartung

Fahre ich in meiner kritischen Auseinandersetzung mit dem, was mir aus dem Neuen Testament überkommt, fort, kann ich zwangsläufig auch nicht übersehen, wie selbstverständlich die Eschato-Logie und mit ihr die „Naherwartung“ des „Jüngsten Tages“ das Denken und damit auch die Ethik bestimmt. Gleichlautend lese ich Mk 13,30f.; Mt 24,34f. und Lk 21,23f. Jesu Worte zur Nähe des „Jüngsten Tages“ bzw. „Reiches Gottes“: „Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.“ „Dieses“ Geschlecht der Zeitgenossen! – nicht kommende Geschlechter nach gar 2000 Jahren!

Kann es angesichts solchen HERREN-Wortes wundern, daß der Apostel Paulus sein bzw. das Leben als Christ gleichsam unter dem Count-down des sogenannten Jüngsten Tages sieht?! „Wir werden nicht alle entschlafen [den natürlichen Tod erleben], wir werden aber alle verwandelt werden“, schreibt er 1.Kor 15,51. Von wegen: die Zeit verschlafen!, lese ich Röm 13,11, „denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden“. Ist „auf die [Christen] das Ende der Zeiten gekommen“ (1.Kor 10,11), kann ihr Leben gleichsam nur ein Leben im Heute des Endsprints (auf höchste Ziele zu) sein, denn mit einem Übermorgen irdischen Lebens ist nicht mehr zu rechnen.

In seinem 1. Thessalonicher-Brief, den historisch-kritische Theologen als frühesten Paulus-Brief ausmachen, schreibt Paulus nach der jüngsten Lutherbibel-Revision von 2017 in 4,13ff.: „13 Wir wollen euch aber, Brüder *und Schwestern*, nicht im Ungewissen lassen über die, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. 14 Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen. 15 Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn [siehe z. B. auch Mt 16,28], dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zum Kommen des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. 16 Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Ruf ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und die Toten werden in Christus auferstehen zuerst. 17 Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit. 18 So tröstet euch mit diesen Worten untereinander. 5,1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder *und Schwestern*, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“

Daß die Revisoren der Luther-Bibel in 4,13 und 5,1 des Paulus Anrede allein der „Brüder“ gegendert durch „und Schwestern“ erweitern, halte ich für einen unzulässigen Eingriff in den original paternalistisch verorteten Text. Auch wenn nun die Frauen einbezogen werden, rückt 2017 des Paulus etwa um 50 n. Chr. dokumentierte Naherwartung nicht näher.

Endspurdasein

„Wisst ihr nicht: Die im Stadion laufen, die laufen alle, aber nur einer [!] empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt“, schreibt Paulus 1.Kor 9,24. Wer um den Siegespreis wetteifert, vereinsamt schon auf der Kampfbahn und erst recht, wenn er erfolgreicher Lorbeerträger wird. Auch im Verein der „Gemeinden der Heiligen“ (1.Kor 14,33), vom „Heiligen Geist“ Geleiteten bzw. „berufenen Heiligen“ (Röm 1,7; 1.Kor 1,2) kümmert man sich dann allenfalls darum, den Endspurt durchzuhalten und „nicht wieder [unter] das Joch der Knechtschaft“ (Gal 5,1) oder gar in alte „Werke der Finsternis“ (Röm 13,12) zurück zu fallen. Auf-Rüstung mit den „Waffen des Lichts“ (ebd.) ist angesagt. Nachhaltig muß diese aber nur hinsichtlich der eigenen „Bürger[schaft] im Himmel“ (Phil 3,20) sein – so „nahe“, wie „der HERR“ (Phil 4,5) ist und so schlüssig sich mit seiner Wiederkunft²⁹ alles Irdisch-Weltliche erübrigt.

So beginnt Paulus 1.Kor 7 Ehefragen aufnehmend mit dem Satz: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren“ und verhandelt Ehe als Notlösung im Umgang mit sexuellen Begierden. Gegen (leichtfertige) Scheidung und Wiederverheiratung steht schon das Gebot des HERRN³⁰. Der Asket Paulus selbst „wollte ... lieber, alle Menschen wären, wie ich bin“ (V. 7). Eindeutig begegnet bei Paulus Sexualität negativ besetzt. Ebenso eindeutig denkt Paulus nicht über seine Naherwartung hinaus. Dächte er über sie hinaus, müßte er realisieren, daß zölibatäre Lebenshaltung nicht nur vereinzelt, sondern auch die eigene Generation nicht überlebt.

Verklemmte Sexualität

Wie ein verklemmtes Verständnis von Sexualität auch die Sexual-Ethik bis heute verklemmen kann, zeichnen bereits meine Ausführungen „Zum überkommenen religiösen Begriff der ‚Keuschheit‘“³¹ nach. Schöpfungsgegebene Vitalität begegnet nicht nur in den Triebkräften des Wetteiferns (s. o), sondern auch in denen des sexuellen Begehrens, und wie erstere hat natürlich auch der Sex seine Schattenseite. Mag Paulus seiner Zeit mit asketischer Abstinenz jegliche Schattenberührung vermeiden. Er schließt damit – ganz zu schweigen von der Beigabe des Lustvollen – aber auch alles aus, was das Alte Testament bereit hält, wenn es für das „Ein-Fleisch-Werden“ beim Geschlechtsverkehr 1.Mose 4,1 das Verbum „erkennen“³² verwendet. Auf jeden Fall ist Paulus’ „es ist besser, zu heiraten, als in Begierde zu brennen“ (1.Kor 7,9) weit entfernt von heutiger Wissenschaft vom Menschen und entsprechender Sexual-Pädagogik, nach der gleichgewichtige

29 ‚parousia‘ – vgl. Mt 24,3; 1.Kor 15,23.

30 V. 10 - Mt 5,32 u. Parr.

31 Skript vom März/April 2018.

32 ‚jada‘ (nach Hebr. Wörterbuch: ‚inne werden, merken, durch Wahrnehmung erkennen, [kümmernd] achtgeben auf etwas, intim m. jem. verkehren, [wesenhaft] kennen, verstehen, wissen“.

Polarität und klares Einverständnis der Sex-Partner das Maß ihres Umgangs miteinander bestimmen.

Bleiben im vorgegebenen Stand

Natürlich kann man Paulus nicht vorwerfen, daß er als „Kind seiner Zeit“ die Dinge sieht, wie er es tut. Doch der Abstand der Zeiten zu ihm und seiner Parusieerwartung bleibt; und unvermeidlich fällt dann auch auf, wie sperrig seine Sicht gegenüber dem normalem Zeitenwandel und der Änderung etwa der Standesgegebenheiten ist. „Kurz“, wie die Zeit vor der Parusie geworden ist, haben Männer sich nicht mehr um (ihre) Frauen zu kümmern (1.Kor 7,29). Grundsätzlich (ebd. V. 17:) „soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gott einen jeden berufen hat“, und (V. 20:) „bleibe [dann auch] in der Berufung³³, in der er berufen wurde“. Ein drittes (V. 24) und ein viertes Mal (V. 26) wiederholt Paulus innerhalb von nur 10 Versen seine Rede von Gottes Berufung und Bleiben im „Stand“.

Vom Anfang des Lebens von Mann und Frau in der Welt an gelten für die Frau (1.Mose 3,16): „unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein“. Ist das genau so sicher, wie das Amen in der Kirche – „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ – dann gilt selbstverständlich auch in Korinth: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in den Gemeindeversammlungen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen.“ (1.Kor 14,33ff.).

„Bleiben im Stand der Berufung durch Gott“ kann für Paulus (nach Röm 13,1f.) – einmal im Stand des „Untertans“ unter die von Gott gegebene (mit Regierungsgewalt ausgestattete) „Obrigkeit“ – nur Ergebung in diesen Stand bedeuten. Denn: „Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung.“ Muß ich z. B. noch die lutherische „Theologie der Ordnungen“ kritisch durchkämmen, um zu vergegenwärtigen, wie weit weg („nach Auschwitz“) heutige Ethik nicht nur hinsichtlich Staatsverfassung und Menschenrechte von Paulus’ und seiner ‚Follower‘ Welt- und Menschenbild ist?

Untertan – Mündiger Bürger

Wie anders kommt Erziehung daher, wo sie dem Leitbild des erwachsenen mündigen Bürgers (welchen Geschlechts auch immer) in einem „demokratisch“ verfaßten Gemeinwesen folgt! Wie anders ordnen sich das Sozial- und Bildungswesen, sobald an die Stelle persönlicher „Werke der Barmherzigkeit“ („Almosen“) bzw. „Bildung nach Vermögens-stand“ allgemeinverbindliche Strukturen der

³³ ‚kläsis‘ = „Berufung, Beruf, Stand“.

Daseinsvorsorge treten! Durchgehend erscheint der Mensch hier nicht mehr auf Gottes An-ordnung verwiesen („Obrigkeit von Gott“), sondern auf seine eigene Verantwortung für sein Leben-in-Beziehung – entsprechende Potenzen vorausgesetzt. Und dies ist sehr wohl biblisch durch die lebensnahe „Goldene Regel“ aus dem Munde Jesu abgedeckt.

Zwischenbilanz

Als erwachsener mündiger Bürger und Theologe löste ich mich aus der Umklammerung durch die Tradition der Bibellese und altväterlicher Dogmen und sprach an, was mir hier – pädagogisch gesehen – an Geleit fehlt.

Bei den alttestamentlichen Urgeschichten vermisste ich einführendes Verständnis für dem Menschenkind noch fehlendes Verhaltensmaß bzw. eigenständiges Wägen „des Guten und Bösen“. Die Ethik des Neuen Testaments ist (nach Jesus und dem Heidenapostel Paulus) dergestalt von der Naherwartung der Parusie Christi und des Weltendes bestimmt, daß ihre Maßgaben geradezu zwangsläufig über das vorfindliche Leben hinausgehen.

Des Paulus utopisches oder auch idealisches „Übermaß“ in seinem Verständnis der „Nächstenliebe“ sprach ich schon an. In der Nachfolge Jesu steht für Paulus fest, daß bloße Erfüllung „des Gesetzes“ nach dessen „Buchstaben“³⁴ keine Rechtfertigung vor Gott bringen kann, weil dabei unberücksichtigt bleibt, was im Innern des buchstäblich Gesetzestreuen vorgeht. Die ihm überkommene Anthropologie geht hier allemal auch von sündhaften Regungen aus, so daß Vollkommenheit zwangsläufig über das Menschenmögliche hinaus ragt. Von daher sind echte Fromme stets bußfertig³⁵ und letzte Rechtfertigung vor Gott kommt – nicht über „Werke des Gesetzes“ verdienbar und zu beanspruchen – (Röm 3,24) allein „aus Gnade“ bzw. „allein durch den Glauben“ (Ebd. V. 28) an das Heilswerk Christi zum Menschen (Vgl. Gal 2,16).

Auch Paulus verpflichtet zum „Werk“

Bin ich mit dieser Nachzeichnung nahe bei Paulus, kann ich zugleich nicht übersehen, wie sein „Glauben“ als Weg zum Heil doch auch die Gestalt eines aktionsreichen Werks gewinnt. Von wegen „billige Gnade“!³⁶ – wo es (Phil 3,14) dem Ziel „nachzujagen“ und den „Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“³⁷ zu erlangen gilt! „Wir“, schreibt Paulus 2.Kor 5,9f., „setzen ... auch unsre Ehre darein, ... dass wir ihm [dem Herrn] wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder

34 im Sinne gängiger jüdischer Lehre.

35 S. Jesu erste Predigt Mt 4,17: „Tut Buße!“; Luthers Thesen von 1517 gegen den erkaufbaren Himmel.

36 „ohne Werke [der Ehrerbietung gegenüber Gott]“.

37 ‚brabeion‘ = „Kampfpreis; Siegespreis; Lohn für die Ausdauer“.

empfangen nach dem, was er getan hat im Leib [irdischen Lebens], es sei gut oder böse“.

Offenkundig tritt der nachpaulinische Jakobusbrief mit seinen gewichtigen Aussagen christliche Lebensführung betreffend dem Mißverständnis entgegen, es könne lebendigen Glauben ohne ihm entsprechendes Tun geben. „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber“ lese ich Jak 2,17. Aus dem „Siegpreis“ des Paulus wird bei Jakobus (1,12) „die Krone des Lebens“. Und wie anstrengend es ist, diese zu erlangen, kommt mir in des Jakobus Mahnungen zu glaubensgemäßem geduldigem Durchhalten „bis zum Kommen des Herrn“ und seinem das Herz stärkenden Hinweis, daß dies Kommen ja schon „nahe“ ist (5,7f.), entgegen.

So fixiert, wie Martin Luther in seiner sogenannten Rechtfertigungslehre auf das „allein aus Gnade“ bzw. „durch den Glauben“ war, ging ihm der Jakobus-Brief derart gegen den Strich, daß er³⁸ ihm, obwohl „viel guter Sprüche sonst darinne sind“, apostolische Würde abspricht und ihn „nicht vnter die rechten Heutbücher setzen“ kann, die „Christum predigen und treiben“. Dem entsprechend führt „Der Brief des Jakobus“ in der Luther-Bibel nicht die Reihe der sogenannten „Katholischen Briefe“ (kathol. Briefordnung: vor 1.Petr) an, sondern rangiert als vorletzter vor dem Judas-Brief.

Kritische Sichtung der „Bergpredigt“ Jesu Mt 5-7

Überall, wo ich bereits auf Texte aus Mt 5 Bezug nahm, begegneten Anhaltspunkte für die Bindung des Apostels Paulus an die Verkündigung Jesu. Ausdrücklich verweist Paulus 1.Kor 7,10 hinsichtlich Ehescheidung auf das Gebot des „Herrn“ [„kyrios“] und damit ist für Bibelleser auch Jesu Wort zu Ehebruch und Ehescheidung (Mt 5,27-32) samt deren Kontext gegenwärtig.

Unter der Überschrift „Jesu Stellung zum Gesetz“ (5,17-20) lese ich V. 20: „Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Und dann folgen V. 21ff. bis zum Ende des Kapitels V. 48 beispielhaft 5 Abschnitte, die jeweils mit: „Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt ist: [„Gesetzes“-Zitat] ... Ich aber sage euch“ beginnen.

Kann man als Bibelleser bei solch gewichtiger Gegenprofilierung mit „ICH ABER“ an etwas anderes als an die alten „steinernen Tafeln des [durch Moses vermittelten] Gesetzes“ vom Berg Sinai³⁹ denken und daß Jesus diese, auf dem Berg von Mt 5,1 residierend, nunmehr vollmächtig durch neue im „Herzen“ zu verankernde Tafeln ersetzt!⁴⁰

38 Luther-Bibel 1545, Vorrede zum Jakobus- und Judasbrief wörtlich zitiert.

39 2.Mose 24,12 u. ö. – 2.Kor 3,3.

40 Mt 7,29: „denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“

5,3-16

Rednerisch versiert holt Jesus das um ihn versammelte und weit vom geistigen Stande der führenden Pharisäer und Schriftgelehrten entfernte Volk schon mit seiner ersten Seligpreisung der „geistlich Armen“⁴¹ ab. Und die folgenden 7 Preisungen stellen sympathische Verhaltenstypen heraus, die selbstredend hoffen dürfen, „im Himmel reichlich belohnt [zu] werden“ (5,12). So selbstverständlich Jesu Rede von den allgemeinen Preisungen zur direkten Anrede der um ihn Versammelten übergeht, so selbstverständlich werden diese von ihm dann auch (5,13-16) in die Pflicht genommen. „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ haben sie zu sein, „damit“ die nicht um Jesus versammelten anderen Menschen bzw. „Leute“ „eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

5,17-26

Bin ich damit in der „Bergpredigt“ bei „Jesu Stellung zum Gesetz“ und deren ethischer Botschaft angelangt, kann ICH mich mit dieser nur aus der Distanz von mehr als 2000 Jahren und als eigenständig wahrnehmender Weltbürger und „Schriftgelehrter“ von heute befassen. Ich kann, will und muß – utopische Ziele in allen Ehren (V. 48) – nicht „vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“.

Natürlich können ‚Follower‘ der Bergpredigt darauf hinweisen, daß diese an anderer Stelle vieles abdeckt, was heute zum ethischen Kontext des 5. Dekaloggebots⁴² gehört. Doch für mich bleibt psychologisch dürftig und damit auch auf eine Nebensache beschränkt, was Jesus erklärtermaßen dazu in V. 21-26 ausführt. Meines Erachtens hat Jesus hier allein den alten Fall vom Brudermord Kains an Abel im Sinn und hebt dem entsprechend darauf ab, wie verwerflich bzw. strafwürdig schon Zornesausbrüche und Beschimpfen des „Bruders“ sind. Weder wird hier Zorn als natürliche Emotion bedacht, noch die Frage, was an mir selbst liegt, wenn ich auf meinen „Bruder“ bzw. „Widersacher“ zornig bin. Jesus geht sofort zu einem pragmatischen Ratschlag der versöhnlichen oder auch verträglichen Erledigung der Kontroverse über, den zu befolgen dann allerdings auch gegenüber kultischen Pflichten „vor dem Altar“ Vorrang hat.

5,27-32

Die folgenden Verse 27-32 zum 6. Gebot, „Ehebruch“ betreffend, spiegeln eindeutig Jesu Stellung als die eines Lehrers, dem oberflächliche Kleinlichkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht genügt. Begehrlichen Blick auf eine verheiratete oder verlobte Frau konnten diese links liegen lassen. Jesus sieht schon einen solchen Blick als Ehebruch „mit ihr ... im Herzen“ (V. 28) an und findet

41 5,3 - Einheitsübersetzung: „die arm sind vor Gott“.

42 „Du sollst nicht töten“ – nach lutherischer und katholischer Zählung.

das Unrecht des Ehebruchs auch im laxem Umgang mit Ehescheidung (V 32). Denn für ihn ist Ehe als Fügung Gottes (Mt 19,6) von Hause aus unverbrüchlich; und selbst „Unzucht“ eines Partners als legitimer Scheidungsgrund ändert daran nichts.

Daß heutige Lebensberater oder auch Seelsorger Jesu Sicht der Ehescheidung nicht mehr teilen können, sprach sich längst herum. Auch wer nur ein wenig zwischen sex-offenem Blick und ehebrecherischer Tat unterscheidet, muß Jesus hier kurzschlüssig unterbelichtet oder asketisch überbelichtet finden. Doch damit steht Jesus nicht allein.

Der „Buddha“ genannte Religionsstifter des Buddhismus, kam als Prinz Siddharta Gotama in Indien gut 500 Jahre vor Jesus auf die Welt und lebte schon seiner Zeit asketische Genügsamkeit bzw. Selbstbeschränkung vor. Selbstverständlich gehörte zu Buddhas „10 Mönchsgeboten“ auch der Ausschluß „nicht-keuschen Wandels“. Wo die „Pflichten des Laienjüngers“ aufgelistet werden, lese ich: „Der Verständige vermeide nicht-keuschen Wandel wie eine glühende Kohlengrube; ist er aber nicht imstande, einen keuschen Wandel zu führen, dann gehe er nicht zu dem Weibe eines andern“⁴³.

Unbedacht widernatürlich oder auch fanatisch gewaltsam stößt mir beim einfachen Lesen dann aber auf, was Jesus (V. 29f.) kurz und praktisch gegen überwältigende Begehrlichkeit empfiehlt. Wo hörte das Amputieren auf, wenn dies die einzige Möglichkeit wäre, Verführung und Schuldigwerden zu vermeiden?! Unterscheidet Jesus zwischen rechtem und linkem Auge, wie er es Mt 6,3 bei den Händen tut, und damit dann auch das begehrlche vom harmlos betrachtenden oder gar genießenden Auge? In jedem Fall begegnet V. 29f. Jesu radikalere Sicht – im Gegensatz zu den religiösen Führern seiner Zeit, die unter der Decke belassen, was nicht offenkundig ist.

Das begehrlche Auge bahnt hemmungslosen Sex an, die begehrlche Hand den Diebstahl. Im Koran⁴⁴ lese ich: „Wenn ein Mann oder eine Frau einen Diebstahl begangen hat, dann haut ihnen die Hand ab! (Das geschehe ihnen) zum Lohn für das, was sie begangen haben, und als warnendes Exempel von seiten Gottes. Gott ist mächtig und weise.“ Wo die Hand abgehauen wird oder ist, kann sie auf jeden Fall nicht mehr stehlen. Von „Eunuchen für das Himmelreich“⁴⁵ erzählt die Kirchengeschichte. Wo auch immer noch die Genitalverstümmelung von Frauen praktiziert wird – ihr archaischer Zweck dürfte sein, Frauen sexuelle Abenteuerlust zu nehmen und sie damit „züchtig“ bzw. „ehrbär“ zu halten.

43 Nachweise dazu in meinem Skript „Vom Buddhismus ...“ vom März 2013.

44 Sure 5,38 – nach der Übersetzung Rudi Parets.

45 Uta Ranke-Heinemann 1989.

5,33-37

Wenn Jesus sich anschließend (V. 33-37) zum Schwören äußert, bezieht er sich vermutlich auf 3.Mose 19,12 und 4.Mose 30,3 und hat auch das 2. Dekaloggebot⁴⁶ im Sinn. „Falsches Schwören“ bei Gott entheiligt GOTT. Je phantasievoller eine Schwurrede daherkommt, desto leichter schleichen sich mit ihr Lüge und Falsches Zeugnis (8. Dekaloggebot) ein. So ist denn alles, was über doppeltes Ja oder Nein hinausgeht, „vom Bösen“; und von daher lehnt Jesus überhaupt das Beiden ab. Eindeutig begründet für ihn hier die Möglichkeit des Mißbrauchs die Abschaffung des Brauchs, auf den kein ordentliches Gericht mitsamt der Kriminalisierung des Meineids verzichten kann.

Unter Berufung auf die Bergpredigt lehnen z. B. die Quäker bis heute den Eid ab. Juristen müssen hier dann Formeln der Bekräftigung an Eides statt finden. Als Ethiker kümmert mich eher die Frage, was aus freiem, nützlichem oder gefälligem Brauch wird, wenn die Möglichkeit von Mißbrauch unbesehen Ablehnung empfiehlt und jede Differenzierung verstellt. Wo auch immer Brauch und Gebrauchen verhandelt wird, ist nach der Reife des Gebotsadressaten und angemessenem Maß gefragt. Der Bergprediger Jesus kümmert sich darum nicht.

5,38-42

Auch bei dem nächsten „Ich aber sage euch“ Jesu zum Thema „Vergelten“ oder auch „Re-agieren“ (V. 38-42) finde ich Jesus ohne handhabbares Maß. Das alte sogenannte ‚jus talionis‘ (2.Mose 21,24: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“) sah „wie du mir, so ich dir“ vor und begrenzte damit klar Lamechs (1.Mose 4,23f.) unmäßige Rachevorstellungen. Jesus verordnet (V. 39) „nicht widerstreben ... dem Bösen“! Nicht nur, daß er damit fordert, sich auf keinen Fall in Gewalttätiges verwickeln zu lassen und aktiven Widerstand ausschließt. Die Reaktion, die er auf die gewalttätige Kränkung durch einen ehrverletzenden Schlag ins Gesicht empfiehlt, transportiert: „Mit mir Gewaltverächter kannst du alles machen. Ich sammele damit nur feurige Kohlen auf dein Haupt“. Auch die weiteren Beispiele vom Rechtsstreit um den Rock, behördlicher Forderung des Wegegeleits und der Bitte um Geldleihe oder sonstige Hilfe heben auf unbemessene Willfähigkeit ab.

Nur, wenn ich mich in Jesu Erwartung des nahen Weltendes versetze und wenn Fragen praktischer Gefolgschaft zur Frage sehr wohl zeitlich bemessenen Geduldig-Seins schrumpft, fallen für mich alle Einwände gegen Jesu kurz-sichtige Ethik dahin. Der Weltlauf ging weiter. Spötter nennen den „Jüngsten Tag“ „Sankt-Nimmerleins-Tag“. Wer wehrt nun dem Bösen oder überwindet es gar praktisch? Dies den Anderen zu überlassen, um selbst rein bzw. vollkommen

⁴⁶ 2.Mose 20,7; 5.Mose 5,11 - Mißbrauch des Gottesnamens.

dazustehen, kann ich nur unsolidarisch und letztlich solipsistisch nennen. Solchen „Salzes“ bedarf „die Erde“ nicht.

5,43-48

Vermutlich über die Assoziation Vergelten-Rache-Liebesgebot kommt Jesus nun (V. 43-48) zum Gipfel seiner Auseinandersetzung mit der gängigen Schriftauslegung: die Beziehung zu „Feinden“ betreffend. 3.Mose 19,18 lese ich: „Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“ Jesus zitiert nach seinem Kopf: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“⁴⁷ Das „wie dich selbst“ läßt er weg. Das „und deinen Feind hassen“ steht nirgends im AT, paßt aber zu gängigem Entweder-Freund-oder-Feind-Denken, das Jesus mit seinem „liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel ... Denn wenn ihr [nur die] liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?“ überholen will. Der Bergprediger mag an Kains Hass gegenüber seinem Rivalen Abel (1.Mose 4,3) und an Gottes Versprechen nach der Sintflut (1.Mose 8,22) denken, wenn er zum Exempel Gottes duldsamen Umgangs auch mit „Bösen“ bzw. „Ungerechten“ anführt. Aber das Beispiel zieht dann im verabsolutierenden Kontext des Liebesgebots zwangsläufig auch die Folgerung nach sich, daß man zur „Feindesliebe“ vollkommen sein muß „wie der Vater im Himmel“ (V. 48).

Was wäre, wenn Jesus sich weitergehend mit den Begleitmechanismen von Gegnerschaft befaßt hätte? Daß Widersacher zu Feinden werden und Hass bis zum radikalen Wunsch, diese zu vernichten, aufkommen kann, ist eines. Im Gegensatz dazu stünde andererseits, zu verträglichem Miteinander oder zur Trennung der Lebenswege zu kommen. Beides will abgewogen werden. Auf jeden Fall übergeht ein absoluter Begriff von (Nächsten-)Liebe lebensnahe Verortung zwischen Nähe und Distanz, Zuneigung und Abneigung und schweigt von Grenzen der Akzeptanz. So begegnet denn in Jesu Rede „von der Feindesliebe“⁴⁸ das Gebot der Nächsten-Liebe ohne das ihm zugehörige „wie dich selbst“ (und fern der „Goldenen Regel“!) als Gebot „bedingungsloser“ bzw. Menschenmaß entho-bener Liebe.

6,1-4

Lese ich weiter, was Bergprediger Jesus in den Kapiteln 6 und 7 sagt, stößt mir hier weniger auf, aber natürlich ist Einiges zu markieren. Wie schwer tut sich Paulus mit seiner Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade ohne Geset-

⁴⁷ „Feind“: ‚echthros‘ ‚echthroi = ‚feindlich, verfeindet, verhasst, Befeindete‘.

⁴⁸ obwohl dem Kontext von Gottes Versprechen nach der Sintflut nur zu entnehmen ist, daß Gott in Zukunft menschliche Bosheit hinnimmt.

zes-Werke. Wie locker handelt Jesus Fragen des „Lohns“⁴⁹ im Himmel ab! Nicht als soziale Notwendigkeit spricht Jesus 6,1-4 das „Almosengeben“ an, sondern als möglichen Tummelplatz aufgeblasen heuchlerisch zur Schau getragener Frömmigkeit, die dann mit öffentlicher Bewunderung auf Erden schon „ihren Lohn gehabt“ hat, und vom „Vater im Himmel“ kein „Vergelten“ mehr erwarten kann.

Schon als Kind freute es mich, wie Jesus „den Pharisäern“ entgegentreten konnte. Wer kann schon „Angeber“ leiden? Und wie überheblich erlebe ich Fromme, die ihre Gestalt der Gottesbeziehung exklusiv für die allein richtige halten. Geht es um Wetteifern um Anerkennung von Gott, läßt, nach Paulus, selbst „frommes“ Werk im Verborgenen nicht einfach Lohn im Himmel erwarten.

6,5-18

Für das Beten wie das Fasten als fromme Übung wiederholt Jesus (6,5f. bzw. 6,16ff.) zum Almosen Gesagtes. Im Gegensatz zum „Plappern wie die Heiden“, sieht er in weniger Gebets-Worten mehr Glauben an Gott, der ja doch von sich aus „weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“. Im abwertenden „Plappern“ begegnet mir die Schattenseite schismologischer Abgrenzung. Offenbar kommt auch Jesus, wo es ums Profil seiner Frömmigkeit geht, nicht ohne sie aus.

V. 9-13 folgt dann als Bet-Vorlage das „Vaterunser“. Unverkennbar spricht aus diesem Gottesergebenheit. Die ersten drei Bitten bekunden es selbstredend. Die vierte ums tägliche Brot denkt nicht an eigenes Mühen darum, sondern an Gott als den, der „am Anfang“ von allem steht und ohne den auch „Saat und Ernte“ etc. unmöglich sind. Auch die Wortlaute der 6. Bitte („Und führe uns nicht in Versuchung“) im Verein mit der 7. Bitte („sondern erlöse uns von dem Bösen“) bekunden nichts, was die Betenden von sich aus gegen Versuchung und Böses selbst in der Hand hätten.⁵⁰ Einzig die 5. Bitte („Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“) vergegenwärtigt selbsteigene Beziehungs-Verantwortung. Und diese untermauert Jesus V. 14f. (vgl. Mk11,25) mit dem Hinweis, daß auch der „himmlische Vater“ beim Vergeben dem Vergeltungsprinzip folgt.

Ich halte inne. Was ist mit des HERRGOTTS Gottheit und seiner Barmherzigkeit, wenn selbst ER dem Vergeltungsprinzip untersteht? Was ist mit Gnade gegenüber Menschenkindern, die an Grenzen ihres Vergebungsvermögens stoßen? Offenkundig denkt Jesus nicht an diese Menschen. Mt 18,21f. antwortet Jesus auf Petrus' Frage „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ mit: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern

⁴⁹ ‚misthos‘ = „Arbeitslohn, Ausgleich für eine (sittl.) Leistung, Lohn der in Strafe besteht“.

⁵⁰ „Hilf zu guter Erziehung den Umgang mit Versuchung und dem Bösen betreffend!“ würde dann freilich auch nicht zur hymnischen Sprache des Vaterunsers passen!

siebzigmal siebenmal“ – und denkt dabei vermutlich an Lamechs „siebenundsiebzigmal“ von 1.Mose 4,24. Ich entnehme dem, daß es für Jesus keine Grenzen der Vergebungszumutung gibt – wenn denn der um Vergebung Bittende auch „Reue“ bekundet. „Und wenn dein Bruder siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben“, lese ich Lk 17,4.

6,19-34

Redeteil 6,19-34 „Vom Schätze Sammeln und Sorgen“ mutet mich besonders volkstümlich an. Die „Schätze im Himmel“ dürften Paulus Mühe machen. „Kirchenväter“ nach ihm leiteten aus ihnen die Lehrmeinung vom ‚thesaurus meritorum‘, dem Schatzkonto der Verdienste der Heiligen im Himmel ab, auf das dann auch Kirchenamtsträger Zugriff haben, um Sünden-Konten abzugleichen.

Daß niemand „zwei Herren dienen kann“ ist eine Schwarz-Weiß-Behauptung nach Entweder-Oder-Logik. Über sie stellt sich zwangsläufig die Vorstellung von den zwei getrennten Wegen: des Lichtes oder der Finsternis, der Tugend oder des Lasters, zum Himmel oder zur Hölle ein. Doch schon in der eigenen Brust können Menschen „zwei Seelen wohnen“ sehen. Und die sprichwörtlichen „zwei Seiten einer Medaille“ zeugen vom Wissen um die Ambivalenz oder auch die Polarität von „einerseits ... andererseits“ Beziehungen und Urteile betreffend. Keine förderliche oder auch nachhaltige Ethik kommt m. E. hier heute um tiefergehendes Differenzieren und Abwägen herum.

Was Jesus dann V. 25-34 zum Sorgen sagt, transportiert schlichtestes Gottvertrauen bis zum tröstlich-pragmatischen Hinweis, nicht alles schon heute besorgen zu wollen. Natürlich stehen dann konkrete Forderungen kluger oder gar struktureller Vorsorge auf einem anderen Blatt.

7,1-6

Kap 7 liefert nach meinem Eindruck Ergänzungen zum Vorhergesagten. 7,1-6 greift Jesus Fragen kritischer Kommunikation auf. Meinungs- bzw. Urteilsbildung gehört zum Leben in Beziehung. Geht es um Be- bzw. Verurteilen [,kri-nein‘] von Mitmenschen und ungefragtes Feedback bis hin zu zurechtweisender oder gar „schlecht machender“ Kritik, verweist Jesus auf das entsprechende Echo, das dann zurückkommt.⁵¹ Geht es um „Richten“ unter „Brüdern“ (V. 3-5), kann dabei sehr wohl ‚Projektion‘⁵² im Spiel sein. Von daher geht dem Zurechtweisen anderer notwendig Selbstprüfung voraus. Und Jesus kann – streng auf Vollkom-

51 V. 2: „Denn wie ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden.“ Hier liegt das Sprichwort nahe: „Wie man in den Wald schreit, so schallt es wieder heraus“.

52 Finden der eigenen Fehler („Balken“) eher beim anderen („Splitter“) als bei sich selbst.

menheit aus – Brüder, die das nicht so sehen, nur als „Heuchler“⁵³ anreden. Unverkennbar bekundet V. 6 wieder schismologische Abgrenzung. Nicht-Brüder bzw. Heiden, die – volkstümlich gesagt – nicht zum eigenen Verein bzw. zur eigenen Partei oder Konfession gehören, rangieren als „Hunde“ bzw. „Säue“. Kein „Heiliger“ „wirft die Perlen“ seiner (heiligen) Lebensrichtlinien „vor die Säue“! Nur bei dem, „der es wert ist“, kehrt, nach Mt 10,11, ein missionierender Jünger Jesu ein.

7,7-11

Das Thema „Bitten“ klang schon im Kontext der *Vaterunser*-Bitten an. Jesus ergänzt es 7,7-11 unter dem Gesichtspunkt lebenskräftiger Beharrlichkeit (V. 7f.). Nicht nur wer „bittet“, auch wer „sucht“ oder auch beim Mitmenschen „anklopft“, soll bei möglichem Frust nicht gleich aufgeben. Hält das Leben hier für Beharrliche doch gute Erfahrungen bereit. Hier können „Väter“ (Eltern) schon bei ihrem eigenen Verhalten gegenüber „Söhnen“ („Kindern“) anknüpfen.⁵⁴ „Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern [oder auch Freunden bzw. Nachbarn] gute Gaben zu geben wisst“, folgert Jesus (V. 11) das Thema abschließend, „wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“

Mitmenschliche Alltagswahrnehmung begegnet mir hier. Selbst „Böse“ bringen „Gutes“ zustande, wie viel mehr ist dann von der Güte des „himmlischen“ Vaters“ zu erwarten bzw. zu hoffen!

7,12-14

So frei, wie der Bergprediger V. 11 von schismologischer Abgrenzung und misanthropischer Sündenlehre begegnet, so frei kommt ihm nun (V. 12) auch die positiv schöpferische Fassung der alten ethischen Grundregel⁵⁵ in den Mund. Doch er kann die „Goldene Regel“ offenbar nicht allein für sich stehen lassen. V. 13f. folgen die geradezu klassischen Entweder-Oder-Mahnbilder von der weiten bzw. engen Pforte und vom breiten bzw. schmalen Weg „zur Verdammnis“⁵⁶ bzw. „zum Leben“.

53 ‚hypokritās‘ (Plural) = „Heuchler, Scheinheilige, Schauspieler“.

54 V. 9f. – vgl. Lk 11,5-8, wo das Lukas-Evangelium den *Vaterunser*-Bitten Jesu Gleichnis vom „unverschämte“ beharrlich „bittenden Freund“ anfügt.

55 Siehe „Buch Tobit“ bzw. Tobias“ 4,16: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ - Einheitsübersetzung 4,15: „Was dir selbst verhaßt ist, das mude auch einem anderen nicht zu!“

56 ‚apooleia‘ = „Verderben; Vernichtetsein; Untergang; V. als Strafe der Gottlosen“.

Mit zwei beschließenden Monita endet Jesu Bergrede. Seiner Selbst und seiner Mission bewußt, warnt Jesus (V. 15-23) vor „falschen Propheten“ und führt mit der wiederholten Rede vom Erkennen „an ihren Früchten“ volkstümlich aus, woran diese zu erkennen sind. ER erweist sich (nach dem Evangelium) in Worten und Taten als der „Menschensohn“. Die falschen Propheten haben „an jenem [jüngsten] Tage“ nur scheinheilige Reden vorzuweisen und keine entsprechenden Taten. So können denn auch nur die „in das Himmelreich kommen ...“, die den Willen tun seines Vaters im Himmel“.

Nicht minder volkstümlich ist die in alttestamentlicher Weisheit verwurzelte Gegenüberstellung von „klugem“ bzw. weisem und „törichtem“ Umgang mit seiner Predigt (V. 24-27). Kluge bauen ihr Haus bzw. ihre Bleibe auf Felsen. Törichte auf Fließsand. Wenn denn Jesu Predigt vom Bestehen oder Nichtbestehen im Himmel handelt, dann kann, wer nicht hinhört und sie nicht beachtet, nur „töricht“ sein, denn er nimmt [„ptooisis“] Ein- bzw. Absturz in Kauf. Nicht von ungefähr begegnet auch abschließend das Entweder-Oder-Muster!

Praktische kritische Folgerungen

Ich löste mich aus der Umklammerung durch die Vorgaben der biblischen und damit auch evangelischen Tradition und listete Widersprüche auf, die sich m. E. aus der Distanz von einst und jetzt, von vorgestern und heute ergeben. Weder kann ich mich über die Entwicklung von Anschauung und Gefühl, Wissenschaft und Weltsicht hinwegsetzen, noch die historischen Zeugnisse kurzschlüssig abtun. Die jüngste Lutherbibel-Revision von 2017 mag die originale blanke „Brüder“-Anrede gendernd durch den Zusatz „und Schwestern“ aktualisieren. 1.Kor 14,33ff. oder gar 1.Tim 2,11-15⁵⁷ steht daneben immer noch im NT und widerspricht heutiger Kirchenpraxis.

Muß ich darauf hinweisen, wie sehr aktuelle Programme der „Bewahrung der Schöpfung“ und nachhaltige Photovoltaik auf kircheneigenen Dächern der Naherwartung des NT widersprechen? Christen pflegen wohl begründet das interreligiöse Gespräch. Wie weit weg ist das von den schismologischen Folgerungen der Bergpredigt Jesu, die Mt 7,6 davor warnt, „Perlen vor die Säue“ zu werfen! Wie weit entfernt überhaupt ist die „Bergpredigt“ Jesu bei ihrem Kontext der Naherwartung des Weltendes mit vielen ihrer konkreten Denkmuster und Forderungen!

⁵⁷ „Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann herrsche, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde verführt und übertrat das Gebot. Sie wird aber gerettet werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung.“

Eindeutig schärft Jesus hier sein Profil. Aber nachhaltig ist dieses nur hinsichtlich seiner Naherwartung des Reiches Gottes und dem entsprechend kurzfristig gegenüber allen Menschen-„Geschlechtern“, die dem seinen bis heute folgen. Wer rüstet diese für ihren weiteren Weg durch die Zeiten? Wo kein Ende abzusehen ist, muß – nach Auschwitz – notwendig (nicht nur von der Obrigkeit) auch „dem Bösen“ gewehrt werden. In der Bergpredigt finde ich dazu keine Anleitung, denn sie setzt Nächstenliebe mit völliger Selbstvergessenheit gleich und ordnet aktive oder gar widerstehende Selbstwahrnehmung, selbst angesichts der „Goldenen Regel“, de facto dem „breiten Weg zur Verdammnis“ zu.

Öfter begegnete mir während meines Theologie- und Bibelstudiums die Meinung, daß man mit der Bergpredigt „keine Politik machen“ könne. Aber daß das an ihrer Endzeitausrichtung liegt, bemerkte keiner. Vor allem sogenannte Pazifisten berufen sich bis heute auf die Bergpredigt. Ist ihnen, frage ich, auch deren Kontext der Parusieerwartung bewußt? Ich vermute, im Vordergrund stehen hier eher schismologische Motive. Man setzt sich, nach dem Vorbild Jesu, von oberflächlichen Verhaltensdirektiven ab – und verfällt, bleibt der „Jüngste Tag“ längst aus, in Sachen Bewahrung des Friedens unvermeidlich ostentativem Quietismus. Mögen andere hier anders denken. Mögen Aktivisten nachhaltigen Abgleich mit der Lebenswirklichkeit fordern. „Glaube, Liebe, Hoffnung“ im Sinne von 1. Kor. 13, zieren den eigenen „überschwenglichen“, utopischen bzw. „noch besseren Weg“ und schließen jegliche Gewaltanwendung aus.

Was aber, wenn ich dem Ausbleiben der Parusie einen neuen theologischen Auftrag entnehme? So deutlich Jesu prophetisches „Ich aber sage Euch“ seiner Naherwartung des Weltendes entspricht, so deutlich ist – liegt Jesus hier falsch – Weiterdenken im Sinne weitertragender Ansätze seiner Religionskritik und Ethik angesagt – wenn ich denn auf christlicher Spur bzw. der Spur der Gottesbeziehung Christi bleiben will.

Zu Jesu sogenannten Heilandsruf (Mt 11,28-30) mit seinem „meine Last ist leicht“ fällt mir dann sein „der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ von Mk 2,27 ein. Angesichts der menschlichen Bereitschaft zum unbedingtem Verurteilen und Ausgrenzen sehe ich die Ehebrecherin-Szene Joh 8,3ff. vor mir und höre Jesu „wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“. Ordnung und Bleiben im Stande ist auf jeden Fall besser als Chaos. Aber das kann langfristig ja doch, „um des Menschen willen“, kein Grund sein, bei überholten paternali(sti)schen Beziehungs-Ordnungen zu verharren. Auch den Menschen die Last kategorischer Vollkommenheitsforderungen aufzubürden, widerspricht tat-sächlichem Leben.

Teleo-logische Vollkommenheit gibt es nun mal höchstens bei GOTT und ragt allemal über das Menschenmögliche hinaus, sobald ich mir die Dreidimensionalität des Biblischen Liebesgebots und die Abstriche vergegenwärtige, welche die gleichermaßen gebotene Selbst-Liebe bzw. Selbstwahrung gegenüber dem/den

„Nächsten“ mit sich bringt. Auf jeden Fall erscheint mir – angesichts des „wie sich selbst“ – die Tradition von innen heraus fragwürdig, die die Selbstliebe bzw. aktive Selbstwahrnehmung von vornherein einseitig negativ befrachtet. Wie ich denn auf der anderen Seite auch die Tücken schismologischer Abgrenzung bzw. Vereinsamung nicht übersehen will. Wie schnell kann aus dem Ruhm in der eigenen Gottesbeziehung eine Verabsolutierung werden, die vergißt, daß der HERRGOTT gnädig sein kann, wem ER will, und IHN damit (gar um des eigenen Triumphes willen⁵⁸) unbesehen den Zwängen des Vergeltungsschemas menschlicher Fassung unterwirft!

So wird für mich denn die weltoffene Goldene Regel zum Schlüssel eines welt-offenen Ethos achtsamer Verträglichkeit. Und dieser Verträglichkeit angemessener Erziehung fällt der Auftrag zu, ebenso empathisch wie klar konfrontierend zu reifem Differenzierungsvermögen und erwachsener Wahrnehmung von Verantwortung für sich selbst, das zugehörige Gemeinwesen und die Umwelt zu geleiten.

58 Eigenzitat aus meinem Skript „Von der ethischen Funktion des Gerichtsmotivs im NT. Jüngstes Gericht und Gnadenlehre nach den Katechismen der Evangelischen Reformatoren – kritisch angefragt“ vom Januar 2014, S. 14: „Offenkundiger noch als im Volks-Katechismus Luthers erscheint im „reformierten“ Heidelberger Katechismus unter „Frage 52“ die Drohung des Jüngsten Tages über die Logik vom Sühnopfer Christi (für die „Auserwählten“) ausgehebelt. Auf die Frage: „Was tröstet dich die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebendigen und die Toten?“ lautet hier die Antwort: „Daß ich in aller Trübsal und Verfolgung mit aufgerichtetem Haupt eben des Richters, der sich zuvor dem Gericht Gottes für mich dargestellt und alle Vermaledung von mir hinweggenommen hat, aus dem Himmel gewärtig bin, daß er alle seine und meine Feinde in die ewige Verdammnis werfe, mich aber samt allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehme.“ Auf dem Wege angewandter Dogmatik konnte der Weltenrichter persönlich mit dem Versöhner in eins gesetzt werden. Seiner Partei gewiß, freut sich der „erwählte“ Christ auf die Begegnung mit ihm am Jüngsten Tag, betrifft das Gericht zur „ewige[n] Verdammnis“ doch allein „seine und meine Feinde“, also ausschließlich die anderen. Diese endgültig der Verdammnis überantwortet zu sehen, birgt – nebenbei bemerkt – eine Menge Genugtuung, wenn nicht gar Triumph.